Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 48. Nebra, Sonnabend, 13 Juni 1896. 9. Jahrgang.

Die ungarische Tausendjahrfeier

erreichte am Montag mit der Huldigung der gesamten Stände für den Monarchen ihren Höhepunkt. Zahlreiche Deputationen und Korporationen, wie auch die Spitzen der Behörden und die Würdenträger des Staats waren in der Hauptstadt eingetroffen, um an dieser Nationalfeier teil zu nehmen. Schon am Sonntag wurde mit dem Empfang der aus dem Lande eingetroffenen Abordnungen begonnen.

Die Deputation der Obergespane des Landes, sowie die Deputation der Haupt- und Residenzstadt Budapest wurden Sonntag vom König empfangen. Ministerpräsident Baron v. Banffy richtete die huldigende Ansprache an den Monarchen. Er betonte: Ungarn preise die Vorsehung, daß es dieses Fest unter der Herrschaft eines mit dem Lande fühlenden, stets um die Beglückung seiner Völker bemühten, überaus gereiften und von seinen Unterthanen mit einer bis zur Schwärmerei gesteigerten Liebe umgebenen Königs begehen könne. Der Ministerpräsident verdolmetschte darauf die Huldigung der Obergespane und schloß mit der Bitte zum Allmächtigen, daß er dem Könige zum Besten des teuren Vaterlandes, zur Freude und zum Glück seiner Unterthanen noch ein langes Leben bescheren möge.

Kaiser Franz Joseph erwiderte: „Die Obergespane waren stets wichtige Faktoren des öffentlichen Lebens als Führer ihrer Komitate, einst auch auf dem Schlachtfelde, insbesondere aber zu Friedenszeiten, indem sie als ein Schutzwall der Verfassung in den Komitaten die das Wohl des Vaterlandes im Auge behaltende Richtung bezeichneten und durch das Ansehen ihrer Stellung oft die überschäumenden Wogen beruhigten. Bei den im Laufe der Zeiten veränderten Verhältnissen konzentriert sich jetzt der Beruf der Municipien hauptsächlich auf die Besorgung ihrer inneren Angelegenheiten. Eine gute Verwaltung und Fürsorge für das materielle und geistige Wohl der Bevölkerung ohne Unterschied der Partei und Nationalität ist eine Hauptbedingung, damit die Lebenskraft des Staates und der Nation auch in Zukunft gesichert bleibe. Widmen Sie sich mit Hingebung und vollem Eifer dieser edlen Aufgabe, welche ich Ihnen, bauend auf Ihre stets bewiesene Treue, aufs wärmste ans Herz lege nicht nur im Interesse der Bevölkerung und des Landes, sondern auch zu meiner eigenen Befriedigung, da auch ich nur in der Zufriedenheit und dem Glücke meiner Völker mein höchstes Glück finde."

Hierauf führte der Hofmarschall Graf Ludwig Apponyi die Huldigungs-Deputation der Haupt- und Residenzstadt Budapest in den Audienzsaal, deren Führer Oberbürgermeister Karl Rath gleichfalls eine begeisterte Huldigungsansprache an den Kaiser richtete. Der Monarch antwortete: „Mit Freude begrüße ich die Deputation meiner Haupt- und Residenzstadt Budapest, mit freudigem Dank nehme ich deren Huldigung entgegen. An der Begeisterung, welche sich aus Anlaß des jetzigen seltenen und erhebenden Freudenfestes im ganzen Lande kundgibt, kann die Hauptstadt wohl mit dem Bewußtsein teilnehmen, daß ihre bedeutende Entwickelung und ihr Aufblühen von dem Lande nicht nur mit Sympathie begleitet, sondern auch bei jeder Gelegenheit mit Opferwilligkeit unterstützt wird. Ein Rückblick auf die verflossenen Jahrhunderte zeigt uns das altehrwürdige Ofen mit seiner glänzenden Vergangenheit und mit den Erinnerungen an die hierauf gefolgten traurigen Zeitperioden; am linken Donauufer aber die erst später zum Leben erwachte, aber desto rascher emporblühende jüngere Schwesterstadt, bis in den letzten Jahrzehnten beide vereinigt wurden und mit vereinten Kräften jene Stufe der Blüte errungen haben, auf der wir sie jetzt mit Freude sehen. Gebe der Allmächtige, daß dieser Aufschwung auch in dem zweiten Jahrtausend auf sicherer Grundlage fortschreite und die berechtigte Erwartung des ganzen Landes, welches in der geliebten Hauptstadt ein Musterbild von Treue, wahrem Patriotismus, bürgerlichen Tugenden, religiöser Sittlichkeit und Fortschritt sehen will, hier einen entsprechenden Widerhall finde. Dies wird auch der schönste Lohn meiner für Budapest stets gehegten warmen Sympathie sein und meine Hoffnung bestärken, in diesem meinem geliebten Heim bei jeder Gelegenheit nur angenehme Tage verleben zu können!"

Diese schönen und herzlichen Worte erhalten leider ein unangenehmes Relief durch die Thatsache, daß die Budapester Landesausstellung mit einem riesigen Fehlbetrag abschließen wird, denn der Besuch derselben ist ungewöhnlich schwach, — und daß die nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns die Feier nur mehr oder weniger gezwungen mitmachen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Montag zunächst in zweiter Lesung den Handelsvertrag mit Japan an. Sodann folgte die dritte Lesung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle. In der Generalbebatte sprachen sich die Abgg. Bassermann (nat.-lib.) und Fischbeck (fr. Vp.) gegen eine Reihe von Beschlüssen der zweiten Lesung, namentlich aber gegen den § 8 (Detailreisen) aus. Abg. Schädler (Zentr.) vertrat den entgegengesetzten Standpunkt. Nachdem sich noch die Abgg. Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst (kons.) und Reichhaus (soz.) im Sinne des Abg. Bassermann ausgesprochen hatten, wurde die Weiterberatung vertagt.

Am 9. d. prangt anläßlich der 100. Sitzung vor dem Platze des Präsidenten ein schöner Blumenstrauß. Präsident v. Buol spricht hierfür seinen Dank aus, er wolle den Strauß zwar als Wahrer und Hüter hinnehmen, widme ihn aber dem Hause und dem Bundesrat.

Hierauf wird die dritte Beratung der Gewerbeordnungsnovelle, zunächst die Generalbebatte, fortgesetzt.

Abg. Pachnicke (fr. Vgg.): Der interessanteste Moment der gestrigen Sitzung sei der gewesen, als der Sohn des Reichskanzlers, Abg. Prinz Hohenlohe, die Vorlage mit echt liberalen Gründen bekämpft habe. Wenn dies seitens eines Mannes geschehe, der zu den leitenden Regierungskreisen in naher Beziehung stehe, so sei dies von Bedeutung. Man dürfe wohl hier annehmen, daß der Apfel nicht weit vom Stamm gefallen sei. Den gestern gegen das Verbot des Detailreisens vorgebrachten Gründen könne er sich nur anschließen. Seine Partei werde für alle Anträge stimmen, welche die Vorlage abzuschwächen geeignet seien, schließlich aber letztere ablehnen und zwar gerade im Interesse des Mittelstandes.

Abg. Jacobskötter (kons.) polemisiert gegen die gestrige Rede des Prinzen Hohenlohe, der sogar die hehren Worte des Altreichskanzlers: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt! umgestaltet habe. Prinz Hohenlohe sei mit seinem durch keine Fraktionsinteressen getrübten staatsmännischen Blick für die Gewerbefreiheit eingetreten. Letztere sei schön in der Theorie, nicht aber in der Praxis. Die Petitionen gegen das Verbot des Detailreisens stammten ausschließlich aus großen Städten, den Sitzen der großen Versandthäuser. Das Detailreisen sei überhaupt eine der Formen, in denen das Großkapital den kleinen selbständigen mittelständischen Existenzen den Nährboden wegnehme. Der kleine seßhafte Händler sei wirtschaftlich wertvoller als die Musterhausiererei, und die Gesamtheit werde durch die Muster- und Detailreisenden mehr behelligt als gefördert.

Abg. Frhr. v. Stumm (freikons.) ist ebenfalls überzeugt, daß das Detailreisen für die kleinen Gewerbetreibenden und Krämer von größtem Nachteil sei. Es komme hinzu, daß in den Arbeiterdistrikten die Krämer sich aus invaliden Bergleuten und Hüttenarbeitern rekrutierten. Immerhin dürfe man das Detailreisen nicht ganz verbieten. Druckschriften und Bildwerke könne man freigeben und im übrigen den Bundesrat bevollmächtigen, noch für andere Waren oder Gegenden oder Gruppen Ausnahmen zuzulassen. Notwendig sei es aber, das Detailwesen von vorgängiger ausdrücklicher Aufforderung der Kunden abhängig zu machen. Jedes größere Geschäft könne sich durch eine einfache Postkarte, die es seinen Kunden ins Haus schickt, einladen lassen, die betreffenden Bestellungen auszuführen.

Württembergischer Regierungs-Direktor von Schicker führt aus, daß es sich keineswegs um ein Verbot des Detailreisens handle, sondern nur um eine bessere Ordnung desselben.

Abg. Richter (fr. Vp.): Was unter der Gewerbefreiheit geleistet werden könne, beweise die glänzende Berliner Gewerbeausstellung. Dort sollten die Gegner der Gewerbefreiheit Abbitte leisten. Das Detailreisen sei etwas ganz anderes als das Hausieren und es sei deshalb ungerecht, den Detailreisenden durch das Lösen eines Wandergewerbescheins zum Hausierer machen zu wollen. Die „Ueberschwemmung" mit Detailreisenden sei eine Uebertreibung. Das mindeste sei, daß man zunächst über den Umfang des Detailreisens Erhebungen veranstalte. Herr v. Bötticher habe gestern die Verantwortlichkeit abgelehnt und gesagt, der Bundesrat folge lediglich dem Drängen der Parlamente. Seit wann gebe denn die Regierung auf das Drängen des Parlaments so viel? Das ist doch sonst nicht so. Er gehöre nicht zu den Hausfreunden des Reichskanzlers, aber die Vaterfreunden, die derselbe über die gestrige Rede seines Sohnes empfinden müsse, gönne er ihm von Herzen. Besser wäre es freilich gewesen, wenn der Reichskanzler selbst die Rede gehalten hätte. Sollte gar das neue Gesetz, das der Reichskanzler nicht begreift, thatsächlich mit dem Namen des Reichskanzlers erscheinen, dann müßte dies zur politischen Verwirrung führen. Wenn das Detailreisen nur nach vorgängiger ausdrücklicher Aufforderung soll erfolgen dürfen, so öffnet man damit Denunziationen und Streitigkeiten Thür und Thor. Was sind das für Gesetze, werde man sagen. Während die Polizei das neue Gesetz überwache und aufpasse, daß dasselbe von den Detailreisenden nicht übertreten werde, würden die Spitzbuben viel Zeit erhalten. Unter dem Banner für Wahrheit, Freiheit und Recht steuert das Zentrum in die elendeste Polizeiwirtschaft und unter der Firma Mittelstandspolitik schaffe es Gesetze, welche die Feinde des Mittelstandes nicht schlimmer machen könnten.

Abg. Gräfe (Antis.): Daß die Freisinnigen und Sozialdemokraten Gegner der Vorlage seien, verstehe er, weniger schon, daß die Nationalliberalen sich durch einen künstlichen Petitionssturm zu Gunsten des Detailreisenden einschüchtern ließen; gar nicht verstehe er die Haltung des Prinzen Hohenlohe. Wo sei dieser Schwärmer für die Gewerbefreiheit bei der Bäckereiverordnung des Bundesrats geblieben? Seine Partei werde unbekümmert um Richters Ausführungen im Interesse einer gesunden Mittelstandspolitik geschlossen für die Vorlage stimmen.

Nachdem noch Abg. Hahn (wildkons.) sich entschieden für das Verbot des Detailreisens ausgesprochen, wird die Generalbebatte geschlossen.

In der Spezialbebatte wird Art. 1, welcher die Versagung der Konzession für Privat-Kranken- und Irrenanstalten auch für den Fall vorschreibt, in welchen erhebliche Nachteile oder Gefahren für die nächste Umgebung der Anstalt zu befürchten sind, ohne Debatte angenommen.

Bei Art. 2, wonach die Erlaubnis zum Gewerbebetrieb als Schauspielunternehmer zu versagen ist, wenn die für den Betrieb erforderlichen Mittel nicht nachgewiesen werden, bekämpft

Abg. Bech (fr. Vp.) diese Bestimmung als eine Bevormundung.

Abg. Förster (Antis.) befürwortet eine Reform des Theater-Agenturwesens, die zur Hebung des Schauspielerstandes viel notwendiger sei als die Prüfung der Schauspielunternehmer auf ihre finanzielle und sittliche Qualifikation.

Direktor im Reichsamt des Innern Woedtke bittet um Annahme des Art. 2; die hier vorgesehenen Bestimmungen würden sich in der Praxis als heilsam und segenbringend erweisen.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus hielt am Dienstag seine erste Sitzung nach den Ferien ab. Zunächst wurden kleinere Gesetzentwürfe erledigt. Sodann kam der Kommissionsantrag über den Antrag Brockhausen zur Verhandlung, die Regierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die großen Geschäftshäuser mit einem Umsatz von über 300 000 Mk. oder einem Reingewinn von über 20 000 Mk. einer besonderen Progressivsteuer nach dem Umsatz zu unterziehen seien. Es wurde beschlossen, der Regierung den Antrag nicht zur Berücksichtigung, sondern zur Erwägung zu überweisen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Anläßlich des Hinscheidens von Jules Simon hat der Kaiser folgendes Telegramm an den Präsidenten Faure gerichtet: „Von neuem weint Frankreich am Grabe eines seiner großen Söhne. Herr Jules Simon ist tot. Der Zauber seiner Persönlichkeit wird mir unvergeßlich bleiben, ebenso wie ich mich stets der Tage erinnern werde, an denen er mir seine wertvolle Unterstützung lieh, um das Los der Arbeiterklasse zu verbessern. Herr Präsident, empfangen Sie den Ausdruck meiner lebhaften Anteilnahme. Wilhelm."

* Eine Rede, die viel besprochen werden wird, soll der bayrische Thronfolger, Prinz Ludwig, auf dem Bankett gehalten haben, das die deutsche Kolonie Moskaus zu Ehren der bei der Zarenkrönung anwesenden Deutschen gab, und an dem Prinz Heinrich von Preußen und die übrigen deutschen Prinzen teilnahmen. Präsident Camesassa brachte einen Toast aus auf den Prinzen Heinrich und alle Fürsten, die im Gefolge dieses Vertreters des deutschen Kaisers in Moskau erschienen seien. Sofort erbob sich Prinz Ludwig von Bayern, um gegen den Ausdruck „Gefolge" Verwahrung einzulegen. Er sagte: „Wir sind nicht ein Gefolge, nicht Vasallen, sondern Verbündete des deutschen Kaisers. Als solche standen wir, wie Kaiser Wilhelm I. immer anerkannt hat, vor 25 Jahren an der Seite des Königs von Preußen, als solche werden wir wieder zusammenstehen, falls Deutschland wieder in Gefahr käme. Dies mögen die Deutschen allerorten bedenken und neben dem großen Vaterland auch die engere Heimat und die Anhänglichkeit an die angestammte Dynastie nicht vergessen."

* Die deutsche Regierung wird sich, wie offiziös gemeldet wird, den diplomatischen Vorstellungen Rußlands bei der Pforte, die auch Ausschreitungen der türkischen Truppen im Auge haben, anschließen.

* Für die Reichstagsarbeiten stellt die ‚Germania' folgendes Programm in Aussicht: Nach Erledigung der Gewerbenovelle würde ein Schwerinstag folgen und dann die Beratung der Militärvorlage und des Nachtragsetats. Die Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch werde die zweite Lesung so rasch beendigen, daß vielleicht schon am 13. d. abends der in der Hauptsache bereits festgestellte und gedruckte Kommissionsbericht erstattet werden kann. Bis zum 20. Juni könne auch das Margarinegesetz erledigt werden. Montag, den 22. Juni hoffe man mit der zweiten Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Plenum beginnen zu können und dieselbe bis zum 3. oder 4. Juli zu beendigen. Die dritte Beratung gedenke man in zwei Tagen durchzuführen, so daß am 8. Juli die Session geschlossen werden könnte.

* Die Verständigung über das Bürgerliche Gesetzbuch ist gesichert, nachdem es in der Montagssitzung der Kommission bezüglich der Bestimmungen über die Rechtsfähigkeit der Vereine und über die obligatorische Zivilehe zu einem Kompromiß gekommen ist. In ersterer Beziehung haben die Beschlüsse der Kommission im wesentlichen die Vorlage der zweiten Juristenkommission, die den Entwurf festgesetzt hat, wiederhergestellt und aus den Aenderungen, die der Bundesrat an der Vorlage vorgenommen hatte, die Ermächtigung des Einspruches der Verwaltungsbehörden gegen die Rechtsfähigkeit von unterrichtlichen und Erziehungszwecken dienenden Vereinen ausgemerzt. Es bleibt also nur der Einspruch gegen politische, sozialpolitische und religiöse Vereine zulässig und auch dieser ist der Verwaltungsrechtsprechung unterstellt. Was die obligatorische Zivilehe anbelangt, so hat das Zentrum sich gegen die konservativen Anträge erklärt; es bleibt also bei den Beschlüssen der 1. Lesung mit der Maßgabe, daß der betreffende Abschnitt des Bürgerlichen Gesetzbuches: „Von der Ehe" die Ueberschrift erhält: „Von der bürgerlichen Ehe".

* Bei der Reichstagsersatzwahl in Ansbach-Schwabach ist der Kandidat der Volkspartei, Dr. Conrad, gewählt worden.

Oesterreich-Ungarn.

* Die österreichische Quotendeputation hält in ihrer Antwort an die ungarische Quotendeputation fest an dem ersten österreichischen Antrag und erklärt, die österreichische Deputation sei nicht in der Lage, den von der ungarischen Deputation gestellten Anträgen zuzustimmen, halte vielmehr an der Ansicht fest, daß die unstreitig gebesserten finanziellen Verhältnisse Ungarns eine Erhöhung der ungarischen Quote als gerechtfertigt erscheinen lassen.

Frankreich.

* Der französische Politiker Jules Simon ist am Montag mittag im 82. Lebensjahre in Paris gestorben. Schon seit der Nationalversammlung von Bordeaux ein Gegner Gambettas, war er mehrere Mal Minister und wurde später zum lebenslänglichen Senator gewählt. 1890 war er Vertreter Frankreichs auf der internationalen Arbeiterschutz-Konferenz in Berlin, wo er, wie erinnerlich, vom Kaiser besonders ausgezeichnet wurde.

Spanien.

* Infolge einer neuerlichen Bombenexplosion in Barcelona, wobei neun Menschen ums Leben kamen, hat die Regierung über die genannte Stadt den Belagerungszustand verhängt.

Rußland.

* Nach einem am Sonntag erschienenen Berichte der Regierung beträgt die Zahl der Opfer auf dem Chodynskifelde 1360 Tote und 644 Verwundete. Die Untersuchung scheint übrigens zu bestätigen, daß vor dem Anfang der Verteilung mehrere Hunderttausende der Festgeschenke fehlten. Zwei Drittel der Biertonnen waren leer aufgestellt worden. Somit scheint die Katastrophe den Schuldigen willkommen gewesen zu sein, um die Spuren des Betrugs und des Diebstahls auszuwischen.

Balkanstaaten.

* Am Sonntag hat auf Kreta bei Bukolies ein Kampf zwischen den türkischen Truppen und Aufständischen stattgefunden. Die Sieg blieb auf Seite der Christen, die den Türken vier Kanonen und 200 Martinigewehre wegnahmen. Die Verluste auf beiden Seiten sind groß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960613-15/fragment/page=0001

Afrika.

Endlich, ist in Kairo nach wiederholtem Aufschub das Urteil in Sachen der Verwaltung der öffentlichen Schuld verkündet worden. Das Urteil erkennt die Berechtigung des Einspruchs des französischen und des russischen Kommissars zum Zwecke der Rückerstattung der 350 000 Pfund von seiten der ägyptischen Regierung an die Kasse der Staatsschuld an und legt der ägyptischen Regierung die Rückzahlung dieser Summe an die Kasse auf. Die ägyptische Regierung hat gegen das Urteil Berufung eingelegt, über welche im Oktober verhandelt wird.

* Der Mahdi hat an die Derwische, die zuletzt Kassala belagerten, den Befehl erteilt, zurückzukehren und die Belagerung zu erneuern. Wie berichtet wird, habe der Negus Menelik dem Mahdi Abdullah mitgeteilt, daß er bereit sei, ihn mit Waffen und Schießvorräten gegen die Freunde Italiens zu unterstützen. Inzwischen haben die Aegypter über die Derwische einen nicht unbedeutenden Sieg erfochten. Die sudanesischen und ägyptischen Truppen griffen die Derwische am Sonntag früh 5 Uhr bei Firket (Ferkeh) an und zerstreuten sie vollständig. Die Derwische erlitten empfindliche Verluste; die Verluste der ägyptischen Truppen sind unbedeutend.

Asien.

* Ohne viel Sang und Klang, aber in um so erfreulicherer Sicherheit und Ruhe hat sich die feierliche Einsetzung des neuen Herrschers in Persien vollzogen. In Teheran hat am Sonntag die Thronbesteigung des Schahs Mufaffer ed-din stattgefunden. Dieser glatte Verlauf des Thronwechsels ist im ersten Schreck über die Ermordung des Schah Nasr ed-din von Freunden und Gönnern Persiens nicht erwartet worden, vielleicht weil sie die Stärke derer überschätzt haben, als deren Werkzeug der Mörder galt. Der ungestörte, ruhige Thronwechsel darf als Gewähr für die Sicherheit und Stetigkeit der Zustände in Persien unter der neuen Regierung gelten.

Von Nah und Fern.

Merseburg. Eine landespolizeiliche Anordnung betr. die Beförderung von Schweinen erläßt der Regierungspräsident zur Verhütung der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche. Danach darf die Beförderung der zum Verkauf bestimmten Schweine nur auf zugendichten Fuhrwerken oder in anderen geeigneten Behältern, von denen Futterstoffe, Mist u. a. nicht verloren gehen können, oder mittels Tragens in dichten Körben erfolgen. Die Beförderungsmittel sind nebst den darauf befindlichen Gerätschaften gründlich zu reinigen und dann mit heißer Sodalauge abzuwaschen. Die Führer derselben haben dafür Sorge zu tragen. Die Führer von Handelsschweinen haben die Untersuchung ihrer Schweine durch den zuständigen beamteten Tierarzt an jedem Orte und zu jeder Zeit zu gestatten. Zuwiderhandlungen werden in entsprechender Weise geahndet.

Jauer. Die Strafgefangene Stok, welche im Jahre 1885 wegen Ermordung zweier Kinder zum Tode verurteilt worden war, welches Erkenntnis aber von seiten des Kaisers in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden war, ist jetzt begnadigt und sofort aus der hiesigen Strafanstalt entlassen worden.

Inowrazlaw. Seit mehreren Monaten hat sich in hiesiger Gegend eine Räuberbande gebildet, man sagt, unter Leitung eines aus Krone entlassenen Zuchthäuslers. Nachdem im Laufe des Winters schon vielfach Pferde, Wertsachen und Schwaren in den verschiedensten Ortschaften durch Einbrüche gestohlen worden sind, sind in den letzten 14 Tagen 16 Einbrüche ausgeführt worden. In der Molkerei Freytagsheim haben in der Nacht zum 5. Juni die Banditen mit dem dortigen Verwalter eine förmliche Schlacht geliefert. Erst nachdem dieser 10 Revolverschüsse aus dem belagerten Fenster abgegeben und einen Banditen anscheinend verwundet hatte, zogen diese sich zurück. Anfangs 4, jetzt schon 8 Mann, sagt man, besuchen sie nachts die Ortschaften, die bei Tage von ihnen in harmloser Weise ausgekundschaftet und besichtigt werden. Meistenteils fahren dann nachts die Spitzbuben mit einem Fuhrwerk, besten Pferd unlängst in Dziewna gestohlen worden sein soll.

München. Dr. Sigl, der bekannte Preußenfresser und Reichstagsabgeordnete, sollte am Freitag in Kufstein in Tirol wegen eines gegen die Erzherzöge Karl Ludwig und Franz Ferdinand gerichteten Artikels verhaftet werden. Sigl entfloh jedoch rechtzeitig nach Bayern und kann also nun im „Vaterland" auf die Malefiz-Preußen ungestört weiter schimpfen.

Stettin. Ein am 6. d. in später Abendstunde verübter Mord und Selbstmord erregen wegen des jugendlichen Alters der Thäter Aufsehen. In der Bäckerei von Kasten am Rosengarten gerieten morgens die beiden Lehrlinge in Streit; der jüngere Bursche wurde dabei tückisch durchgeprügelt und drohte sofort, er werde den stärkeren Gegner erschießen. Nur zu bald machte er die Drohung wahr. Am Abend hatten die beiden Lehrlinge ihre Schlafkammer kaum aufgesucht, als die Hausbewohner durch zwei kurz hintereinander abgegebene Schüsse erschreckt wurden. Als sie hinzueilten, lag der ältere Lehrling blutüberströmt auf dem Bette; ein aus nächster Nähe abgegebener Schuß hatte ihn sofort getötet. Der jugendliche Mörder, Otto Friedrich aus Garz, lag in nächster Nähe; er hatte nach der That die Waffe auf die eigene Brust gerichtet und sich eine schwere Verletzung beigebracht.

Budapest. Die Huldigungsfeierlichkeit, die aus Anlaß der ungarischen Tausendjahrfeier dem „König" Franz Joseph dargebracht wurde, brachte leider auch einige Unglücksfälle. Der furchtbarste betraf den Neffen des verstorbenen Ministers Baroß. Derselbe ritt im Huldigungsbanderium; sein Pferd scheute, der Reiter stürzte und blieb mit zerschmettertem Schädel tot liegen.

Paris. Jene alte Dame, Frau Dembourg, die durch die Rochefort zur Verfügung gestellten 100 000 Frank für die ausständigen Glasarbeiter von Carmaux die Gründung der „Gesellschaft der Arbeiterglashütte" ermöglichte — denn die von Jaurès und Genossen als Rachewerk gegen Rességuier geplante Hütte selbst ist noch immer nicht fertig und man hört überhaupt in letzter Zeit garnichts mehr von ihr, — ist gestorben. Die sozialistischen Blätter widmen ihr bewegte und begeisterte Nachrufe und erinnern daran, daß sie stets den ausständigen Arbeitern gegen die Arbeitgeber beigestanden, so auch in dem Streik der Bergleute von Anzin, denen sie 10 000 Frank als Unterstützung zukommen ließ.

Brüssel. Der Arbeiter Jacobs hat im Wahnsinn seine Frau und sieben Kinder mit Arsenik vergiftet und sodann sich selbst erhängt.

Lüttich. Bei einem Kohlenhändler im nahen Boncelles suchte ein etwa 50jähriger Deutscher mit einer jungen Begleiterin Unterkommen für die Nacht. Am folgenden Morgen hörte der Kohlenhändler zwei Schüsse fallen; er eilte in das Zimmer der Fremden und fand die beiden als Leichen. Die Untersuchung ergab, daß der Selbstmörder ein Westfale namens Karl Schürgens ist. Seine 22jährige Begleiterin stammt aus Hagen. Briefe, die sich bei den Leichen fanden, deuten darauf hin, daß die Eltern des Mädchens einer Heirat desselben mit Schürgens sich widersetzt hatten. Die Barschaft der Lebensmüden bestand aus etwa 50 Pfennig.

Gothenburg. Die Mitglieder der Andreeschen Nordpol-Expedition reisten Sonntag vormittag 10 Uhr an Bord des Dampfers „Virgo" von Gothenburg nach Spitzbergen ab. Eine große Volksmenge begrüßte begeistert die Reisenden.

Madrid. Ein Duell zwischen dem Anwärter auf den französischen Thron, General Bourbon y Castellar, und dem Chefredakteur des „Imparcial", Herrn Rafael Gasset, dürfte demnächst in Madrid stattfinden. Der „Imparcial" hatte sich über einen Briefwechsel des Generals mit seinem Vetter Don Karlos lustig gemacht, worauf der Thronanwärter den Chefredakteur des Blattes öffentlich beschimpfte. Daher die Herausforderung zum Zweikampfe.

New York. Die zwischen dem nördlichen Europa und New York verkehrenden Schiffe haben große Schwierigkeiten durch Eisberge und Packeis zu gewärtigen, weshalb das hydrographische Amt in Washington eine Warnung an die Schiffsführer ergehen läßt. Das Eis kommt in diesem Jahre in ungewöhnlicher Menge von den arktischen Gebieten, so daß die Küste von Neufundland seit längerer Zeit blockiert und der Hafen von St. Johns unzugänglich ist. Von Schiffsführern sind zahlreiche Meldungen über Eisberge eingelaufen, wogegen Packeis nicht so häufig beobachtet worden ist. Die Eisberge haben in diesem Jahre eine grünliche oder oft bläuliche Farbe, woraus man schließt, daß sie von den festen Eismassen auf sehr hohen nördlichen Breitegraden losgerissen worden sind, was wieder darauf hindeutet, daß in diesen Gebieten eine verhältnismäßig milde Witterung geherrscht hat.

Chicago. Die Chicagoer Weltausstellung hat mit dem 24. Mai endgültig zu bestehen aufgehört. Die letzte Spur der „Weißen Stadt" ist nun verschwunden und der Jackson Park wieder an die städtischen Behörden übergeben. Nur drei Gebäude sind als Erinnerungen zurückgeblieben: das deutsche Haus, welches das Reich der Stadt Chicago geschenkt hat, das Kunstgebäude mit dem Field-Museum und das Kloster La Rabida, das zu einem Hospital umgebaut werden soll. Die geschäftliche Verwaltung der Weltausstellung besteht noch weiter, da die finanziellen Geschäfte noch zum Teil abzuwickeln sind. Es stehen noch mehr als 400 000 Dollar zur Verfügung, denen allerdings Ansprüche von einer Million gegenüberstehen.

San Francisco. Die hiesigen Strafbehörden haben einen Steckbrief hinter dem früheren österreichischen Oberleutnant Joseph Blanther erlassen, der am 16. Mai abends in der Georgstraße daselbst eine Frau Langfeld ermordet und ihr fünf Brillantringe geraubt hat. Blanther ist im Jahre 1850 zu Radkensburg in Steiermark geboren.

Melbourne. Die australischen Frauen haben soeben einen bemerkenswerten Sieg erfochten. Zum ersten Male sind am Krankenhaus in Melbourne zwei Damen als Aerzte angestellt worden. Der Sieg ist nicht ohne schweren Kampf erfochten worden. Es galt, sechs Plätze zu besetzen und aus der Zahl der Bewerber wurden neun zur engeren Wahl gestellt. Darunter befanden sich zwei Damen, deren Zeugnisse sie unter die ersten sechs Bewerber stellten und deren Wahl deshalb vom Komitee befürwortet wurde. Es fehlte nicht an Einwendungen. Die Mehrheit des Komitees erklärte jedoch, daß die Anstellung befähigter weiblicher Aerzte nur eine Sache der Gerechtigkeit sei und daß die 600 Frauen, die alljährlich im Krankenhaus Hilfe suchten, einen Anspruch hätten, von Frauen behandelt zu werden. So wurden Frl. Dr. Gamble und Frl. Dr. Greig mit 13 gegen 5 Stimmen angestellt.

Gerichtshalle.

Kottbus. Die hiesige Strafkammer hatte eine Anzahl Arbeiter, die gelegentlich des Tuchmacherstreiks einige „Streikbrecher" beleidigt und verletzt haben sollten, ziemlich hart verurteilt. Noch schlimmer ist es vor dem Schwurgericht anderen Kottbuser Arbeitern ergangen, die bei derselben Gelegenheit das Messer gebraucht hatten. Die betreffenden sechs jungen Leute — sie sind nicht über 23 Jahre alt — erhielten 2 bezw. 1 Jahr Zuchthaus und 9 bezw. 4 Monat Gefängnis.

Schneidemühl. Die Strafkammer verurteilte den Eisenbahnschaffner Oskar Paris wegen grober Fahrlässigkeit im Dienst zu vier Monat Gefängnis. (Der Anklage liegt der Eisenbahnunfall vom 20. April, an welchem Tage P. Zugführerdienste zu versehen hatte, auf der Strecke Rogasen—Oratzig zu Grunde, wobei auf der Haltestelle Roska vier Personen ihr Leben verloren.)

Zu der Katastrophe

auf dem Chodynskifeld bei Moskau bringen jetzt russische Blätter noch einige Details. N. N. Behr, der Vorsitzende der Kommission zur Organisation der Volksbelustigungen während der Kaiserkrönung, machte einem Mitarbeiter der „Nowosti" einige erwähnenswerte Mitteilungen. Gegen 5 Uhr morgens sei er auf dem Chodynskifelde gewesen, da ihm telephonisch der enorme Zudrang von Volk gemeldet worden war. Die angesammelte Menge, die 200 000 Köpfe stark gewesen sein mochte, rückte immer näher an die Buffetts heran. Als er und sein Begleiter General Iwanow diese eng zusammengepreßte Menge erblickten, von der man nur die Köpfe sah, wurde ihnen schwül und General Iwanow sagte ein Unglück voraus; denn diese Menschenmasse in Ordnung zu halten, sei physisch unmöglich. Weder auf dem Festplatz, noch an den Büffetts war Polizei zu sehen. Nur etwa anderthalb Sotnien Kosaken standen dieser vorwärtsdrängenden Menschenmauer gegenüber. Der aus dem Lager herbeisprengende Bataillons-Kommandeur und der Kommandant des Lagers bestürmten Behr mit Fragen, was zu machen sei. Dieser wußte keine Antwort. Von einer Estrade aus war er dann Zeuge der nun folgenden Vorgänge. Einzelne starke Personen machten sich in der Menschenmasse mit den Ellbogen Platz, schwangen sich auf die Köpfe der Nachbarn und eilten zu den Dächern der Büffetts, die bald mit Menschen besäet waren. Vor dem Volksfest während der Krönung Alexanders III. sei der damalige Oberpolizeimeister Koslow mit dem General Orjbewskij und einer Abteilung Polizisten und fast einer Division Truppen schon am Vorabend auf dem Festplatz gewesen, um Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung zu treffen, daher auch die Massen in aller Ruhe und Ordnung die Gaben in Empfang nahmen und den Festplatz betraten. Als dieser gefüllt war, wurde niemand mehr zugelassen. Ganz anders sei es diesmal gewesen. Oberst Wassowskij und die Polizei erschienen erst um 9 Uhr morgens, als schon das grausige Unglück geschehen war. Herr Behr weist jeden Vorwurf gegen sich und die Kommission zurück. Ihre Aufgabe sei nur das Arrangement des Festes gewesen, weiter nichts. Auch einige Aeußerungen des Entrepreneurs Forkatti verdienen Erwähnung. Die Glücklichen, die einen Krönungsbecher erobert hatten, stürzten zu den Bierfässern, und in einem Moment waren die Buden, in denen sie lagerten, umgestürzt. Auch da kam es zu einer Katastrophe, da die Buden am Rande eines Kanals standen, der gleichsam von Trancheen durchzogen ist. Polizei trat erst gegen 9 Uhr morgens ein, also nach der Katastrophe. Auch hat Wassermangel das Unglück noch vergrößert. Um die bewußtlosen Menschen ins Bewußtsein zurückzurufen, fehlte es an Wasser. Die nicht großen Reservoire bei den Theatern hatten nur einen Krahn. Es war ganz natürlich, daß die durstigen Massen gewaltsam zu den Krähnen drangen und sie abbrehten, so daß das Wasser auslief. Für die Verwundeten gab es keinen Tropfen. Von den wiedererkannten Leichen gehört etwa ein Drittel der bäuerlichen Bevölkerung aus den Kreisen, die Hälfte den Fabrikarbeitern und der Rest der städtischen Bevölkerung Moskaus an. Unter den privilegierten Ständen gehörten, soweit bisher festgestellt werden konnte, elf Opfer an, darunter ein reicher Raskolnik und eine furchtbar verunstaltete Beamtenfrau. Unter den Opfern der Katastrophe befinden sich auch Deutsche und Tataren. Dagegen ist von zweihundert Letten, die zusammen auf den Platz gekommen waren, nur einer verunglückt.

Aus Persien.

Das „Journal des Debats" entnimmt dem Briefe eines Augenzeugen der Ermordung des Schah von Persien die folgenden Einzelheiten: Am 30. April war beschlossen worden, daß der Schah den folgenden Tag beim Muschir Dowlet verbringen sollte, allein der Schah änderte über Nacht seine Absicht und erklärte, daß er nach dem Heiligtume des Schah Abdul Azim fahren wolle, um angesichts seines bevorstehenden 50jährigen Regierungsjubiläums Gott zu danken, daß er ihn stets beschützt habe. Doch befahl er zugleich, die zahlreichen Pilger nicht zu belästigen. Als der Schah in die Moschee ein-

Nach zwanzig Jahren.

10] Erzählung von Ida Frick.

(Fortsetzung.)

„Fräulein Bertha, ich sollte Sie suchen; Herr Endler scheint sich schlechter zu befinden und verlangt dringend nach Ihnen."

„O, mein Gott — ich eile!" Bertha wollte an Allers vorüberstürmen, er aber hielt sie zurück und sagte eindringlich, indem er Rudolf, der eben auch herankam, bedeutungsvoll ansah: „Fräulein, fassen Sie sich erst, Sie sind ja ganz außer Atem. Dr. Zimmer hält jede Aufregung, auch die kleinste, für gefährlich und hat mich beauftragt, Sie zu warnen."

„Jawohl, ich begreife, ich bin aber ganz ruhig, bitte, lassen Sie mich gehen, ich werde mich schon zusammennehmen; ich danke Ihnen. — Onkel, kommst du mit?" Sie eilte weg, kein Zug ihres Gesichtchens zeigte, was sie litt; für den Vater war sie fähig, alles zu thun. „Ich verließ Herrn Endler noch schlafend," sagte Rudolf erregt, „seit wann ist er wach und schlechter? Glaubt der Doktor, daß wirklich Gefahr da ist? Waren Sie im Zimmer?"

„Nein, ich hörte von Dr. Zimmer nur, daß Herr Endler nach kaum einer Stunde Schlafes plötzlich erschreckt aufgefahren sei und ein erneuter Anfall ihn so furchtbar gepackt habe, daß das Schlimmste zu befürchten sei. Johann konnte natürlich den Herrn nicht verlassen, so daß alle Gäste in Bewegung kamen, das Fräulein zu suchen. Doch noch einmal ließ der Krampf nach, der Kranke ist aber so schwach, daß er einen dritten Anfall kaum mehr aushalten kann. Ich wollte eben Leute suchen, um sie nach allen Richtungen hin nach dem Fräulein auszuschicken. Gut, daß es nun nicht nöthig ist. Wir nehmen alle so regen Anteil an dem Kummer des Fräuleins!"

„Armes Kind!" sagte Fernau leise. „Ja sie hat viel zu tragen, die Kraft wird ihr aber nicht fehlen dazu. Wollen Sie für mich ein Telegramm an Frau Endler aufgeben? Hier ist die Adresse. Nach allem wird sie wohl jedenfalls zu spät kommen, das ist aber gleichgültig, sie muß benachrichtigt werden."

„Gewiß, ich stehe zu Diensten! Kann ich sonst noch etwas thun?"

„Ich glaube nicht, ich danke Ihnen. Wenn Sie später einmal nachfragen wollten, würden Sie mich sehr verbinden. Jetzt muß ich in das Krankenzimmer, Fräulein Bertha könnte mich nöthig haben!"

Unterdessen war Bertha die Treppe hinaufgeeilt, hatte rasch Hut und Schirm auf dem Vorplatz abgeworfen und wandte sich zum Schlafzimmer des Vaters. Mehrere Male fuhr sie mit der Hand über Stirn und Augen, sah sie doch vor Thränen den Thürg iff nicht, und weinen durfte sie nicht! — Endlich war sie so weit Herr über sich, daß sie eintreten konnte. Der eigene große Kummer war vermischt, zurückgedrängt vor dem entsetzlichen Gedanken, den geliebten Vater verlieren zu sollen! Wie nichtig, wie klein erschien ihr das eigene Leid jetzt. — Aber sie mußte stark sein, durfte den Vater nicht aufregen. Leise trat sie an das Bett, das man in die Mitte des Zimmers gerückt hatte. Dr. Zimmer erhob sich, legte zum Zeichen, daß der Kranke ruhe, den Finger auf den Mund und bedeutete ihr, seinen Platz einzunehmen. Bertha ließ sich leise nieder und blieb bewegungslos sitzen.

War das der Vater? Wie bleich, wie eingefallen waren seine Züge — wie schmerzlich der Mund verzogen! — War er schon tot? — Gott im Himmel! war das möglich? Angstvoll wandte sie sich nach dem Doktor um, er hatte aber auf einen Augenblick das Zimmer verlassen. Johann, welcher ihre Blicke verstand, schüttelte den Kopf, beruhigt drehte sie sich wieder nach dem Bette. — Die Bewegung aber, so leise sie auch war, genügte, um den Kranken, dessen Schlummer ohnehin fieberhaft leicht war, zu wecken. „Bist du da, mein Töchterchen? Du warst lange weg; ich dachte schon, dich nicht mehr sehen zu können, ich sehne mich so sehr nach dir", sagte Herr Endler fast unverständlich, indem er ihr die Hand entgegenstreckte. „Ich hatte einen schrecklichen Anfall!"

„Verzeihe, liebster Papa, als ich weggging, schliefst du so ruhig, daß ich glaubte, dich verlassen zu dürfen. Ich wollte auch nicht so lange wegbleiben. Jetzt verlasse ich dich nicht mehr, nichts in der Welt soll mich dazu verleiten!"

„Aber ich werde dich bald verlassen! Komm ein wenig näher, mein Liebling! Das Sprechen wird mir so schwer und doch habe ich dir noch so manches zu sagen. Ist Rudolf hier?"

„Nein Papa, er sprach unten mit Herrn Allers, wird aber sofort kommen, soll ich ihn rufen lassen?"

„Noch nicht, Kind, schicke auch Johann einen Augenblick weg, ich möchte mit dir allein sein."

Während der Diener das Zimmer verließ, legte Bertha die Kissen zurecht, ließ ihn von der belebenden Medizin, die der Doktor verschrieben hatte, trinken und setzte sich dann neben ihn, seine Hand festhaltend. Oft mußte er aussetzen und wieder einen Augenblick ausruhen, während er sagte: „Meine weltlichen Angelegenheiten sind geordnet, ich habe alles schriftlich in meinem letzten Willen niedergelegt. Was etwa noch zu erörtern war, habe ich Rudolf anvertraut; er wird euch ein treuer Berater und Freund sein. Grüße die Mutter und Julius; daß ich beide nicht mehr sehen soll, macht mir das Scheiden doppelt schwer!"

„O, Papa, Papa, sprich nicht so, du darfst uns nicht verlassen! O, gehe nicht von uns, wie sollen wir ohne dich leben!"

„Ruhig, Kind, das hängt von einem andern Willen ab, dem wir uns unterwerfen müssen. Ich weiß, daß meine Stunden gezählt sind, ja, der nächste Anfall, der jeden Augenblick kommen kann, wahrscheinlich der letzte sein wird. Ich habe das schon lange vorausgesehen, hoffte aber doch noch, einige Zeit euch erhalten zu bleiben! Aber, wie Gott will! Minna ist versorgt, Julius wird seinen Weg gehen, doch dich, mein Liebling, hätte ich gerne in treuer Obhut zurückgelassen. Willst du mir eine Frage ehrlich und offen beantworten?"

„Gewiß, Papa, wenn es mir möglich ist; aber ich kann dich nicht so sprechen hören, du bist wieder besser, wirst dich ganz erholen!"

„Nein, Kind, mache dir keine Illusionen, ich sehe den morgenden Tag nicht mehr. — Gib mir noch einmal zu trinken, die Kräfte nehmen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960613-15/fragment/page=0002

trat, knieten zwei Frauen vor dem Heiligtum. Die Kammerherren wollten dieselben verjagen, doch wehrte ihnen der Schah. Während nun Nassr ed-din auf das Grabmal zuging, erhob sich plötzlich hinter den knieenden Frauen ein Mann, schritt auf den Schah zu und sagte zu ihm: „Majestät, ich habe Ihnen ein Gesuch vorzubringen.“ Der Schah näherte sich ihm, um besser zu hören, allein der Babi feuerte gegen ihn einen Revolverschuß ab, welcher ihn in der Nähe des Herzens traf. Der tötlich verletzte Schah machte den ihn Umgebenden Zeichen, ihn zu unterstützen. Die Kammerherren Ekbale-Deuwle und Miza Mehemed Khan eilten nun herbei, um ihn in ihren Armen aufzufangen. Der Schah machte noch einige Schritte nach dem nächsten Grabmale, demjenigen seiner ersten legitimen Gattin hin, brach dann aber zusammen. Man beugte sich über ihn und sah, daß er tot war. Man zog ihn nach dem Grabmal. Acht Minuten waren seit dem Schuß verflossen. Der Großwesir ließ die Leiche in die Höhe heben und auf einen Stuhl setzen und sagte dann gegen die Menge gewendet, mit lauter Stimme: „Es ist nichts, die Kugel hat den Arm berührt, die Wunde ist eine leichte.“ Darauf ließ er den Wagen des Schah vorfahren und die Leiche in eine Ecke desselben setzen, während er selbst gegenüber derselben Platz nahm und ihr Luft zufächelte, als wenn der Schah in Ohnmacht gefallen wäre. Dann ging es in 20 Minuten die 10 Kilometer nach Teheran. Die herbeigerufenen Aerzte erhielten Befehl zu erklären, daß der Schah einen Ohnmachtsanfall gehabt habe. So wurde ein Aufstand vermieden.

Der Speisesaal der Königin Viktoria

wird gewöhnlichen Besuchern niemals gezeigt. Die Tafel ist rund. Im Buckingham-Palast wenigstens wird niemals Gaslicht in dem Saale gebrannt; muß künstliches Licht benutzt werden, so wird es von Lampen mit gereinigtem Oel und Wachskerzen erzeugt. Die fast unzähligen Kerzen stecken an einem Riesenkandelaber, der von der Decke herabhängt, während die Lampen ringsum im Saale stehen. Der Speisesaal ist im Buckingham-Palast fast eine viertel englische Meile von den Küchen entfernt. Dann müssen die Speisen noch fünfzig Stufen hinaufgeschafft werden, ehe sie den Speisesaal erreichen. Die Königin hat eine besondere Vorliebe für Obst und Blumen, und deshalb befinden sich diese stets reichlich auf ihrer Tafel. Sie damit zu schmücken, sind eigene Tafeldecker da, die volle zwei Stunden zu ihrer Arbeit brauchen. Die Blumen, die meistens aus den Treibhäusern von Frogmore gesandt werden, bestehen aus Primeln, Geranien, Gänseblümchen und andern, wie sie die Jahreszeit hervorbringt. Besonders reichlich ziert Jungfernhaar die Tafel. Der „Clerk“ der Küche ist stets da, wenn die Königin ihr Mahl einnimmt. Er schneidet das Fleisch und verteilt die Portionen. Das zum täglichen Gebrauch bestimmte Geschirr ist entweder golden oder silbern oder von dem feinsten Worcester, chinesischem Sèvres und Dresdener Porzellan. Die Königin ißt besonders gern Fisch, und auf der Tafel fehlen deshalb nie Lachs, Turbot u. s. w., je nach der Jahreszeit. Von Süßigkeiten zieht die Majestät vor allem dünne süße Biskuits vor. Die aufgestellten Käsesorten, Gorgonzola, Gruyère, Cheddar, Parmesan und Brie, sind mit Ausnahme des letztern in etwa zollgroße Stückchen geschnitten.

Prinzessin und Zigeunerprimas.

Dem ‚Pester Lloyd‘ wird aus Paris geschrieben: „Wie andere Menschenkinder, so können auch unsere braven Musikanten was erzählen, wenn sie von einer ins Ausland unternommenen Reise heimkehren, und interessiert man sich für ihre Abenteuer, so kann man oft genug hören, wie von Lieb umgeben Zigeuners Leben in fremden Ländern sei. Daß diese im Budapester Zigeunerviertel kolportierten Geschichten in manchen Fällen keine Uebertreibungen oder bloße Aufschneidereien sind, beweist außer einigen uns bekannten Liebesaffären in Paris seßhafter Zigeuner und der Ehe Patikárus Ferkós mit der Tochter eines der reichsten französischen Chokoladefabrikanten, auch die jetzt hier viel besprochene Liaison eines Zigeuner-Primas mit einer dem ältesten Adel angehörigen Dame. Die Prinzessin, welche zu den schönsten Frauen der französischen Metropole gehört, lernte den braunen Seladon in einem eleganten Boulevard-Restaurant kennen und verliebte sich schnurstracks in den verheirateten Mann, welcher nichts eiligeres zu thun hatte, als Frau und Orchester sitzen zu lassen. Nun ist der schwarzäugige Sohn der ungarischen Heide in einer eleganten möblierten Wohnung installiert, wofür seine blaublütige Freundin monatlich 500 Frank Miete bezahlt. Die ebenfalls verheiratete Prinzessin hat ihre Liaison durch den Umstand, daß sie sich mit ihrem Geliebten an verschiedenen öffentlichen Orten zeigte, noch auffälliger gemacht. So viel über dieses Verhältnis auch in gewissen Kreisen gesprochen werden möge, wir hätten seiner doch keine Erwähnung gethan, wenn eben die verlassene Frau des Musikanten nicht vor kurzem aus Budapest hier eingetroffen wäre, um ihre Rechte auf gesetzlichem Wege geltend zu machen. So droht die Sache heute oder morgen zu einem Skandal zu kommen, von welchem ganz Paris reden dürfte.“

Der Geburtstag einer Insel.

In den ersten Tagen des Mai d. J. sind 100 Jahre verflossen, seit ein Naturereignis sich abspielte, wie es nicht sehr häufig vorkommt, und wie es namentlich im Gedächtnis des Menschengeschlechts nur in wenigen Fällen aufgezeichnet ist: die Entstehung einer neuen Insel. Wir besitzen davon nur wenige Beispiele, deren bekanntestes wohl das der Insel „Ferdinandea“ ist, die im Jahre 1831 südlich von Sizilien auftauchte, und den Engländern gerade so viel Zeit ließ, von ihr Besitz zu ergreifen — um dann auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden. Die Insel „Joanna Boguslawska“, um die es sich hier handelt, gehört zu der Gruppe der Aleuten, die sich in kräftig geschwungenem Bogen von Asien nach Nordamerika hinziehen, und so der Behringsstraße vorgelagert sind. Ihre Geburt ging unter großem Getöse von statten. Unweit der Insel Umnak erhob sich plötzlich eine mächtige Rauchsäule, die sämtlichen umliegenden Inseln wurden durch ein starkes Erdbeben erschüttert, unterirdisches Gebrüll ließ sich vernehmen, und bald zeigte sich an der Meeresoberfläche ein kleiner Vulkan, der diese Ausbrüche verursacht und die Aufschüttung der neu erstandenen Insel bewirkt hatte. Die Heftigkeit der Ausbrüche ließ nun nach, ganz aber hörten diese nicht auf, und noch lange Zeit nachher war der Boden der Insel so heiß, daß man ihn nicht wohl betreten konnte. Erst acht Jahre nach dem Beginn des ganzen Vorganges konnte man es wagen, die Insel zu betreten, die immer noch beständig wuchs. Zehn Jahre nach ihrer Geburt hatte Joanna Boguslawska einen Umfang von 2½ Meilen und eine Höhe von 300 Fuß, und abermals 13 Jahre nachher waren ihre Größenverhältnisse schon auf 4 Meilen und 2000 Fuß gestiegen. Aber nach dem Schwinden der ersten Jugend sank auch die Lebensthätigkeit des neuen Ankömmlings unter den Aleuten immer mehr. Im Jahre 1823 ließen die vulkanischen Eruptionen nach, und die Masse der Insel nahm nun ständig ab, da das gierig fressende Meer schnell die einzelnen Steinchen und Lavastückchen abtrug, aus denen der Körper Joanna Boguslawskas kunstlos zusammengesetzt war. Nur an jenen Stellen, wo nicht nur lose vulkanische Auswurfsmassen aufgeschichtet waren, sondern auch Lavaströme erkaltet waren, wurde der nagenden Thätigkeit des Meeres ein größerer Widerstand entgegengesetzt. Möglich, daß dieser so lange anhält, bis die Insel durch einen erneuten Ausbruch wieder an Masse zunimmt und sich so einen dauernden Platz unter der Kette trotziger Vulkane erwirbt, die von der östlichen Hälfte der Aleutenreihe dargestellt wird.

Tanzende Tiere.

Wer da glaubt, daß nur die Menschen zu ihrer Belustigung tanzen, der irrt sich sehr, denn nach einem Berichte aus La Plata können dies auch die dortigen Kibitze. Sie thun dies zu dreien, sowohl bei Tage als auch in hellen Nächten. Diese gefiederten Tänzer leben paarweise. Wenn man sie eine Zeitlang beobachtet, so sieht man, wie sich ein Kibitz erhebt und zu einem benachbarten Paare fliegt. Dort wird er sehr freudig empfangen. Sie gehen dem Besucher entgegen und stellen sich hinter ihm auf, hierauf beginnen alle drei in gleichem Schritt schnell dahin zu marschieren, indem sie dabei in richtigem Takt trommelnde Töne ausstoßen. Dann hört der Marsch auf, der Vortänzer hebt seine Schwingen und bleibt laut singend stehen; die beiden andern gruppieren sich mit gesträubtem Gefieder hinter ihm, bücken sich vor- und abwärts, bis ihre Schnabelspitzen den Boden berühren und verharren eine Weile leise murmelnd in dieser Stellung. Dann ist das Menuett beendigt und der Gast kehrt in sein Heim zurück, um baldigst selbst einen solchen Besuch zu empfangen. Viel lustigere Tänze führt nach dem berühmten Ornithologen Naumann der Pfauenkranich auf. An ihnen könnte sich so mancher Ballbesucher ein Beispiel nehmen, denn sie huldigen sehr eifrig diesem Vergnügen. Wenn dies bei den Kibitzen menuettartig ist, so hat es hier mit einem Cancan Aehnlichkeit. Dabei springt einer meterhoch in die Luft, breitet die Flügel ein wenig aus und bewegt die Beine rhythmisch. Im Gegensatze zu uns tanzen bei diesen Langschnäblern bloß die Männchen. Sie scheinen auch zu wissen, daß die Musik dazu gehört, denn die in den Tiergärten gehaltenen beginnen ihre Produktionen sobald die Kapelle spielt. Es scheint im Tierreiche überhaupt viel lustiger herzugehen, als sich mancher träumen läßt. Es gibt, wie Dr. Ravell in den ‚M. N. N.‘ erzählt, Angehörige desselben, denen die tollsten Sprünge nicht mehr genügen und die ihre Vergnügungen den Menschen abgelauscht zu haben scheinen. Wenn die Gemsen im Sommer bis zu dem Firnschnee emporgestiegen sind und sich vollständig ungestört wissen, werfen sie sich plötzlich in kauernder Stellung auf den Schnee und lassen sich so hundert bis hundertfünfzig Meter abwärts gleiten. Bei dieser eigentümlichen Schlittenfahrt wirbeln sie den Schnee auf, so daß er wie Puderstaub hoch auffliegt. Diese Rutschpartie scheint ihnen sehr zu behagen, denn kaum sind sie unten angelangt, so beginnen die flinken Geschöpfe wieder emporzuklimmen, um die Bahn nochmals in derselben Weise zu durchmessen! Affen, die sich gern schaukeln, sind eine den Besuchern von Menagerien sehr bekannte Erscheinung. Wenig Leute dürften jedoch Meerkatzen gesehen haben, die sich selbst ihre Schaukel verfertigen. Eine solche Künstlerin wurde von den Teilnehmern an der Loango-Expedition auf ihrer Station gehalten. Sie wußte ihre Vorliebe für das angedeutete Vergnügen in kluger Weise zu befriedigen. Sobald sie eine passende Hervorragung oder eine Einkerbung an einem Baume, einem Dache oder einem andern Objekte fand, befestigte sie daran ihre Leine entweder durch Umwickeln oder Einklemmen und schwang sich an dem freien Ende nach Herzenslust hin und her. Dabei ging sie mit bewundernswerter Ueberlegung zu Werke und bemaß z. B. die Länge des Strickes genau nach den Anforderungen. Ein einmal erprobtes Befestigungssystem wandte sie immer wieder an, sobald sich dazu Gelegenheit bot.

Gemeinnütziges.

Krankenkost. Man wird nie fehlen, wenn man die Kost des Kranken bei akuten Uebeln auf gute, einfache Suppen (magere Rindfleisch-, Einbrenn-, Milchsuppe und dergl., aber keine sogenannten Kraftsuppen) mit Semmelschnitten beschränkt und öfters am Tage etwas davon verabreicht. Als Getränke gebe man abgestandenes Wasser, in welches eine geschnittene Semmel heiß eingerührt worden, dünne Absude von Hafer, Gerste, Reis, Obst, auch Molken, Buttermilch und dergl. wenn der Kranke danach verlangt. Für die zu verabreichenden Quantitäten gibt meist die Eßlust des Kranken den besten Fingerzeig. Bei schwereren Erkrankungen ist die Diät natürlich durch den Arzt zu regeln.

Beim Herausnehmen der Radieschen hüte man sich, die Nachbarpflanze zu entblößen, drücke eventl. dieselbe fest und bedecke dieselbe wieder mit Erde, da sonst die Haut an der entblößten Stelle leicht rissig wird und das Radieschen zu faulen anfängt.

Schwarzen Taft zu waschen. Schwarzen Taft, wie alle schwarzseidenen Stoffe, streicht man mit einem in Bier, Krauseminzwasser oder Branntwein getauchten Schwamm nach einer und derselben Richtung hin, rollt ihn dann zwischen zwei Tüchern und bügelt ihn, halb trocken, auf der linken Seite.

Buntes Allerlei.

Der Mittagsschlaf kleiner Kinder. Es ist Thatsache, daß nicht selten kleine Kinder, welche am Nachmittage schlafen sollen, angekleidet in ihre Betten gelegt werden. Gewöhnlich geschieht dies aus Bequemlichkeit, damit die Kinder nicht aus- und angezogen werden müssen. Wenn es der Mutter bekannt wäre, wie schädlich diese Gewohnheit ihrem Liebling ist, so würde sie ganz gewiß nicht die Mühe scheuen, ihn zum Schlafen auszuziehen. Namentlich jetzt, wo die heiße Sommerszeit beginnt, ist das Ausziehen der Kinder beim Schlafen von ganz besonderer Wichtigkeit. Das Kind, welches in seinen Kleidern geschlafen hat, wacht vielfach vom Schweiß ermattet und erschöpft auf und ist deshalb, anstatt vom Schlaf erquickt, vielfach mißgestimmt. Die Bänder und Knöpfe der Kleider haben die Unterleibs- und Brustorgane, gepreßt und das Athemholen und die Verdauung erschwert. Es versäume deshalb keine Mutter, die Kinder auch beim Mittagsschlaf ihrer Kleider zu entledigen, und achte darauf, daß dies niemals unterlassen werde. Fröhliche Kindergesichter beim Erwachen werden der Lohn für diese kleine Mühe sein.

Das Platzen der Pneumatikreifen an den Fahrrädern erschwert jetzt wieder das Radeln sehr. Die Veranlassung ist ein einfacher physikalischer Vorgang. Es wird jedem bekannt sein, daß erwärmte Luft sich ausdehnt. Das ist natürlich auch mit der Luft im Innern der Gummireifen der Fall. Fährt man längere Zeit mit einem gut vollgepumpten Reifen in großer Hitze, so wird sich auch die Luft in dem Gummireifen erwärmen und schließlich eine so große Spannung erhalten, daß die Reifen platzen. Um dem aus dem Wege zu gehen, pumpe man bei heißem Wetter die Reifen niemals völlig stramm, sondern lasse sie möglichst weich; nach kurzer Fahrtdauer in der Sonne werden sie ohnedies fest und hart, dann vermeide man ein längeres Stehenlassen des Rades an Stellen, welche den Sonnenstrahlen direkt ausgesetzt sind.

Ein Mittel gegen die Cholera soll in Paris entdeckt worden sein. Der Präsident des französischen Gesundheitsrats Proust hat einem Berichterstatter gegenüber erklärt, daß die Entdeckung eines Cholera-Impfstoffes nahezu gewiß sei. Zu sicheren Schlußfolgerungen berechtigende Versuche seien bereits gemacht worden; es erübrige nur noch, den endgültigen Versuch zu machen. — Wenn es nur nicht wieder eine große Enttäuschung wird!

Macht der Gewohnheit. Der Pariser ‚Figaro‘ erzählt: Ein neuernannter Maire, der früher lange Jahre als Richter thätig war, vollzog unlängst die erste standesamtliche Trauung und richtete zum Schluß an die Neuvermählten die folgende Ansprache: „Sie sind nun durch das Gesetz ehelich vereint. Es bleibt Ihnen eine Frist von drei Tagen, um gegen dieses Urteil Berufung einzulegen.“

Fahrrad und Zigarrenverbrauch. Eine Fachzeitschrift behauptet, daß in Amerika im vorigen Jahre 70 Millionen Zigarren weniger verkauft worden seien. Grund sei die Ausbreitung des Radfahrens.

Dringender. Dame (zu einem Fräulein): „Interessiert Sie die Frauenfrage denn gar nicht?“ — Fräulein: „Vorläufig gilt es für mich, erst die Männerfrage zu lösen.“

Gute Gelegenheit. Frau: „. . . Was, fünf Maß hast du schon? Aber Mann, jetzt denk' doch endlich an deine sechs Kinder!“ — „Da hast du recht, Alte! . . . Kellnerin, noch a Maß!“

Druck: H. Arendt, Berlin

furchtbar ab, ich muß noch Zeit haben, das zu thun, was mir auf dem Herzen liegt. Bertha, mein Liebling, sage mir, ist dein Herz noch frei? Hast du bis jetzt noch keinen Mann gefunden, den du lieben könntest?“

Bertha zog hastig die Hand aus der des Vaters, sie wollte das verräterische Rot, das ihr in die Schläfe stieg, verdecken. Sie bedachte nicht, daß der Vater zu schwach war, es sehen zu können. Mühsam rang sie nach Atem — was wollte der Vater mit dieser Frage? Hatte er eine Ahnung von dem, was zwischen ihr und Arthur vorgefallen war? Nein, das war unmöglich! Was sollte sie ihm sagen, — die Wahrheit? Nein, das war im jetzigen Augenblick nicht ratsam. Ihr Herz war wohl nicht frei! Warum also den Vater beunruhigen?

„Kind, du antwortest nicht, — so habe ich recht geahnt, wenn ich meinte, du seiest die letzten Wochen verändert? Habe ich recht, wenn ich annehme, daß du Onkel Rudolf liebst?“

„Rudolf? — Papa!“ Sie war totenbleich geworden und wollte dem Vater den Irrtum klar machen, als er seine Hand auf ihr Haupt legte und leise sagte: „Sieh Kind, damit erfüllst du meinen sehnlichsten Wunsch, den ich schon lange, lange hege. Rudolf liebt dich heiß, ja leidenschaftlich, er kennt kein größeres Glück, als dich zu besitzen. Nun kann ich ruhig scheiden, weiß ich doch dich und dadurch Mama und Julius unter seinem Schutze. Es nimmt mir eine Last vom Herzen. Sei ihm ein gutes Weib — er verdient es mehr, als irgend ein anderer. Mit ihm wirst du endlich glücklich!“

„Aber, lieber Papa . . . .“

„Du meinst, er sei viel älter als du; es ist wahr, aber desto treuer wirst du behütet werden. — Mein Gott, ich danke dir für den Trost, den du mir gibst! Ich folge nun ruhig deinem Rufe!“

Ratlos sah sich Bertha um, was konnte sie thun? An eine solche Möglichkeit hatte sie nicht im entferntesten gedacht. Konnte, — durfte sie dem sterbenden Vater sagen, daß er sich irre? Was würde Onkel Rudolf thun? Eben trat dieser herein, leise stellte er sich neben Bertha und betrachtete wehmutsvoll den Jugendfreund, der erschöpft die Augen geschlossen hatte und mühsam atmete.

„Hebe mir den Kopf ein wenig, Bertha, und lasse Rudolf bitten, zu mir zu kommen.“ Immer mühsamer brachte er die Worte hervor.

„Onkel Rudolf ist hier, Papa, willst du aber nicht erst ein wenig ausruhen?“

„Nein, Kind, dazu ist keine Zeit mehr, was ich thun will, muß schnell geschehen.“ Er vereinigte die Hand seines Freundes mit der seiner Tochter und sagte: „Rudolf, mein treuer, guter Freund, unser Abkommen von vor zwanzig Jahren geht nun doch in Erfüllung! Meine Bertha liebt dich mit ihrer ersten Liebe, sie will dir ein treues, gutes Weib werden! Unter deinem Schutze, behütet von deiner Liebe, lasse ich sie beruhigt zurück. Laßt nicht zu lange Zeit verstreichen, wenn ich nicht mehr bin, ehe ihr eure Vereinigung feiert — die Trauer um mich soll euch nicht davon abhalten.“

Berthas Hand zuckte krampfhaft in der von Rudolf, sie wollte sprechen — ein warnender Blick von ihm hinderte sie daran, zugleich gab ihr ein inniger Händedruck die Beruhigung, daß er nur dem Sterbenden zuliebe stille hielt, und daß er sie nie beim Worte nehmen würde.

Wie froh war sie nun, daß sie ihm vor wenigen Stunden volles Vertrauen geschenkt hatte! „Wenn die Mutter kommt, sagt ihr, daß ich euch gesegnet habe, daß ich beruhigt hinübergegangen bin. . . . . O, diese Schmerzen, Bertha! Rudolf! Hilfe! — Ich ertrage sie nicht mehr! O Gott, wäre es doch schon vorüber!“ Der ganze Körper wand sich und zuckte in Schmerzen, vergebens bot der Doktor alle ihm zu Gebote stehenden Mittel auf, — vergebens beschwor Bertha ihn, doch zu helfen — holte Rudolf einen weiteren Arzt zu Hilfe. Auch er stand diesem Anfalle gegenüber ratlos da. Derselbe ließ zwar wiederum nach, Herr Endler lag aber so erschöpft da, daß er kaum noch atmete.

Bertha stand unbeweglich neben ihm, hielt seine Hand und wischte ihm den Todesschweiß ab, sie lauschte auf den fliehenden Atem. Keine Thräne netzte ihr Auge — starr, entsetzt, angstvoll blickte sie den Vater an. Sollte er ihr wirklich genommen werden, sollte sie an einem einzigen Tage alles verlieren? „Bertha, bist du da? — Ich — sehe dich nicht — warum ist es so dunkel im Zimmer? — Willst — — du nicht — — Licht — machen? Rudolf!“ — schrie er plötzlich, richtete sich angstvoll auf, schlug mit den Händen um sich — und sank leblos zurück. Er hatte ausgelitten. — —

„Papa, was ist dir? Kommen die Schmerzen wieder?“

Bertha wollte sich über ihn beugen, Rudolf aber, der vom Doktor einen Wink bekommen hatte, umschlag sie und sagte schmerzbewegt: „Mein Liebling, Papa fühlt keine Schmerzen mehr — er ist erlöst. Komm, gönne ihm die Ruhe!“

„Es ist nicht wahr, es kann nicht sein, sage daß es nicht so ist! — O Papa, gehe nicht von uns! — — Die arme Mama! — —“ Damit brach sie bewußtlos zusammen und war für den Augenblick wenigstens dem Jammer enthoben.

* * *

(Bertha an Lisa.)

„Herndorf, im März.

Meine liebe, gute Lisa!

Ja Du hast recht, mich zu schelten und mir zu drohen, Du würdest mir keine Zeile mehr schreiben. Täglich nahm ich mir vor, Dir endlich ein Lebenszeichen von mir zu geben, und täglich verschob ich es auf einen andern Tag. Verzeihe! Meine Stimmung aber paßt nicht in Dein Glück, ich wollte keinen Schatten darauf werfen. Zudem lag ich beständig mit mir selbst im Kampfe, war mir der neuerwachenden Gefühle nicht klar genug, um darüber reden zu können. Du treue, liebe Seele, die Du all die Monate mir immer wieder schriebst, mich aufzuheitern suchtest, mir halfst, mit mir selbst einig und ausgesöhnt zu werden. Der Gedanke an Dein Glück, an Deine reizende Häuslichkeit, welche Du mir so getreu beschriebst, war der Lichtpunkt in all dem Jammer, den ich zu tragen hatte.

8 15 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960613-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Memleben. Unser diesjähriger Ablaßmarkt hatte infolge der in den letzten Tagen erfolgten Regengüsse, durch welche verschiedene Ortschaften in unserem Thal schwer heimgesucht wurden, auch zu leiden. Außer einigen Trinkzelten und Karussels waren nur 30 Verkaufsstände anwesend und trotz dieser geringen Konkurenz und des schönen Wetters kam mancher der Geschäftsleute nicht auf seine Rechnung. — Die Handelsfrau Hirschfeld aus Eisleben feierte diesmal ein seltenes Jubiläum. Zum siebzigsten Male bezog dieselbe unseren Ablaßmarkt, wobei sie während der langen Reihe von Jahren ein und denselben Stand inne hatte. Von seiten der anderen Geschäftsleute wurde der hochbetagten 85jährigen Jubilarin, der sog. „Marktältesten", ein Ständchen sowie die herzlichste Gratulation dargebracht. — In der Nacht vom Montag zum Dienstag wurde dem Schuhmachermeister F. Entschel aus Wiehe in dessen Marktbude ein Kasten erbrochen und 3 Paar Schaftstiefeln sowie 4 Paar Stiefeletten im Gesamtwerte von 60—70 Mark entwendet. Dem Diebe ist man bereits auf der Spur.

Naumburg, 10. Juni. [Marktbericht.] **Butter** 2 bis 2,20, Eier 2,60—2,75, Gänse 3—4,50, Schweine 12—20, Kartoffeln 2—2,30, Honig 0,90—1 Mark, 2 Lit. Stachelbeeren 15—20, 1 Lit Schoten 30—40, 1/2 Lit. Kirschen 30—40, 1 Korb Spinat 30—50, 1 Pfd. Spargel 30 bis 60, 1 Gurke 15—30, 1 Bd. Zwiebeln 10—20, 4 Kohlrabi 10—25, Tauben 70—85, Hähnchen 60—90 Pfg.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Müsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Aechte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht fleckig wird und bricht) brennt langsam fort (namentlich glimmen die „Schußfäden" weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabriken G. Henneberg** (k. und k. Hoflief.) **Zürich** versenden gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an jedermann und liefern einzelne Roben und ganze Stücke **porto- und steuerfrei in die Wohnung** an Private.

„Der laufende Berg". Zu den schlimmen Naturereignissen, die Hab und Gut und auch das Leben der Gebirgsbewohner bedrohen, gehören auch Bergstürze. Die Geschichte weiß von zahlreichen Katastrophen dieser Art zu berichten. Zumeist läßt sich deren Ursache darauf zurückführen, daß unterirdische Wasser morgelige oder thonige Schichten, auf welchen Kalkfelsen ruhen, auswaschen. Ganze Berghänge verlieren dadurch den Halt und gleiten ins Thal hinab. Oft bereitet sich die Katastrophe langsam vor. Die Quellen werden trüb, der Boden bläht sich, die Felsendecke wird gesprengt und braune Erdmassen quellen aus ihr hervor, die tiefer gelegenen Wälder beginnen sich allgemach zu bewegen und auf den Hohen lösen sich einzelne Felsstücke ab, die mit donnerndem Gepolter in das Thal hinabstürzen. Das sind die Vorboten der Hauptkatastrophe. Nach starken Regengüssen wird die Bewegung des Erdreichs plötzlich stärker und der ganze unterwühlte Berghang stürzt mit furchtbarem Getöse und unüberwindlicher, alles zermalmender Gewalt zu Thal. Bei dem Bergsturz zu Goldau in der Schweiz gingen 15 Millionen Kubikmeter Gestein ins Thal; dabei wurden 111 Wohnhäuser, 2 Kirchen, 220 Scheunen und Ställe verschüttet; 757 Menschen fanden den Tod unter den Trümmern. — Um ein derartiges ergreifendes und großartiges Naturereignis gruppierte der beliebteste unserer Romanschriftsteller, Ludwig Ganghofer, die Handlung seines neuesten Romans „Der laufende Berg", der soeben in der „Gartenlaube" zu erscheinen beginnt. Ganghofers Meisterschaft in der Schilderung der Gebirgsnatur, sowie des Volkslebens in unseren süddeutschen Bergen, ist längst bewährt und anerkannt. Mit Spannung darf man darum dem neuesten Werke des hervorragenden Dichters entgegensehen. Wir möchten noch bemerken, daß das neue Abonnement auf die „Gartenlaube" am 1. Juli beginnt. Jetzt eintretende Abonnenten erhalten jedoch die Juni-Nummern mit dem Anfang des neuesten Ganghoferschen Romans gratis geliefert.

Die **soeben** zur Ausgabe gelangte Nummer 23 des „Reporter", illustriertes Weltblatt Berlin (Preis 10 Pfg., Posteintragsliste No. 5899) hat folgenden Inhalt:

Bei den Sioux-Indianern. (Mit Illustration). — Im Löwenzwinger. Von Eduard Lanz. Mit 3 Illustrationen). — Eine tollkühne Reise. (Mit Illustration). — Der Kyffhäuser-Marsch. Von Bruno Emil König. (Noti Noten und Portrait). — Die cubanische Revolution. (Mit Illustration). — Die russische Kaiserkrönung. (Mit 2 Illustrationen). — Die Bergung der „Elbe". (Mit Illustration). — Das Alter der Pariser Zeitungen. — Der Seebär. — Eine merkwürdige alte Sitte. — Aus Afrika. (Mit Illustration). — Das Eisenbahnfahrrad. (Mit Illustration). — 160000 Meilen zu Fuß. — Jacob Behaghel. (Mit Portrait). — Professor von Bergmann. (Mit Portrait). — Martinez Campos. (Mit Portrait). Maximo Gomez. (Mit Portrait). — Bücherbesprechungen. — Die lange Rote. (Hierzu 4 Abbildungen). — Briefkasten.

Kirchliche Nachrichten.

2. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.
Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre mit den in den letzten Jahren Confirmirten. Dieselben werden zu zahlreicher Theilnahme eingeladen. Oberpfarrer Schwieger.
Kollekte für deutsch-evangelische Gemeinden im Ausland.
Amtswoche: Herr Diakonus Küstermann.

Getraut: 6. Juni, Karl August Kahlert, Handarbeiter hier, und Karoline Bertha Anna Heimbach hier.
Beerdigt: 11. Juni, Karl Otto Grunert, 11 Monate 23 Tage alt.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der diesjährigen **Grasnutzung** auf den **Wiesenwegen** ist Termin auf

Sonnabend, den 13. Juni 1896, Nachmittags 2 Uhr,

an Ort und Stelle, anberaumt. Bedingungen werden im Termin bekannt gegeben.

Nebra, den 9. Juni 1896. Der Magistrat.
Strauch.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Montag, den 15. Juni 1896,
Abends 8 Uhr.

Vorlagen:

1) Bewilligung der Mittel zur Instandsetzung des Magistrats-Büreaus.
2) Bewilligung der Mittel zur Anschaffung von Wandkarten für die hiesige Schule.
3) Antrag auf Bewilligung eines Beitrages für den Verein zur Erhaltung der Denkmäler der Provinz Sachsen.
4) Bewilligung eines Festbeitrages für die hiesige freiwillige Feuerwehr.
5) Antrag auf Anlage einer Wasserabführung am Reinsdorfer Wege.
6) Beschlußfassung über die Annahme von 30 Mk. nicht abgehobener Mitgliedsbeiträge des hiesigen ehemaligen Vorschußvereins, für die Armenkasse.

Nebra, den 12. Juni 1896. **Der Stadtverordneten-Vorsteher.**
Hellmuth.

Eine Ziege zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Eine Stube mit Zubehör zu vermiethen und 1. Juli zu beziehen bei **Prager,** Reinsdorferstr.

Die Thüringer Eierteigwarenfabrik Bachra-Cölleda
empfiehlt in stets schöner, frischer Ware ihre Fabrikate in
Eiernudeln, Eiergraupen, Faconnudeln und Maccaroni.
Als Neuheit:
Eierteigwaren mit Fleischbrühe,
sehr gesund und wohlschmeckend.
Zu haben in **Nebra** bei Herrn Kaufmann **Waldemar Kabisch.**

Zacherlin
wirkt staunenswerth! Es tödtet un-
übertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind:
1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl".
In **Nebra** bei Herrn **Otto Wobig.** Drog.

Hierdurch fordere ich diejenigen auf, welche meinem verstorbenen Vater noch schulden, **binnen 14 Tagen** zu reguliren, da ich sonst nach diesem Termine gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen muß.
Paul Trautmann.

Feinste
Matjes-Heringe
und **neue Kartoffeln**
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Hochfeine Käse
bei **Henriette Stange,** Nebra.

„Perle von Nebra",
eine **hochfeine 5 Pfennig-Cigarre,** empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Rohe
Rind- u. Roßhäute,
u. alle anderen **Felle** kauft zu **Concurrenzpreisen**
Gerberei und Lederhandlung
Paul Gerhardt, Rossleben.

Einige Frauen
zu leichter Arbeit sucht
W. Laute, Grabenmühle.

Zwei Wohnungen
sind zu vermiethen, eine sofort zu beziehen, bei **Albert Schäfer.**

Vitzenburg.
Sonntag, den 14. Juni, von Nachm. 3 Uhr
Mädchentanz im Freien,
wozu freundlichst einladet
O. Wirthmann. die jungen Mädchen.

Pretitz.
Sonntag, den 14. Juni,
Mädchentanz im Freien,
wozu ergebenst einladen
die jungen Mädchen.

Der Gesammt-Auflage vorliegender Nummer ist eine Extra-Beilage beigefügt von **C. Lück** in **Kolberg,** welche von der Vorzüglichkeit der **berühmten C. Lück'schen Hausmittel** handelt, (erhältlich in allen Apotheken) worauf wir unsere gesch. Leser besonders hinweisen.

Zu unseren diesjährigen
Probe-Schiessen,
welches **Sonntag, den 14. d. Mts.**
stattfindet, ladet Freunde und Gönner ganz ergebenst ein.
Bemerken noch, daß **zwei neue Gewehre** den geehrten Schießliebhabern zur Verfügung stehen.
Nebra. **Das Directorium der Schützengesellschaft.**

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218960613-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 48. Nebra, Sonnabend, 13 Juni 1896. 9. Jahrgang.

Die ungarische Tausendjahrfeier

erreichte am Montag mit der Huldigung der gesamten Stände für den Monarchen ihren Höhepunkt. Zahlreiche Deputationen und Korporationen, wie auch die Spitzen der Behörden und die Würdenträger des Staats waren in der Hauptstadt eingetroffen, um an dieser Nationalfeier teil zu nehmen. Schon am Sonntag wurde mit dem Empfang der aus dem Lande eingetroffenen Abordnungen begonnen.

Die Deputation der Obergespane des Landes, sowie die Deputation der Haupt- und Residenzstadt Budapest wurden Sonntag vom König empfangen. Ministerpräsident Baron v. Banffy richtete die huldigende Ansprache an den Monarchen. Er betonte: Ungarn preise die Vorsehung, daß es dieses Fest unter der Herrschaft eines mit dem Lande fühlenden, stets um die Beglückung seiner Völker bemühten, überaus gereiften und von seinen Unterthanen mit einer bis zur Schwärmerei gesteigerten Liebe umgebenen Königs begehen könne. Der Ministerpräsident verdolmetschte darauf die Huldigung der Obergespane und schloß mit der Bitte zum Allmächtigen, daß er dem Könige zum Besten des teuren Vaterlandes, zur Freude und zum Glück seiner Unterthanen noch ein langes Leben bescheren möge.

Kaiser Franz Joseph erwiderte: „Die Obergespane waren stets wichtige Faktoren des öffentlichen Lebens als Führer ihrer Komitate, einst auch auf dem Schlachtfelde, insbesondere aber zu Friedenszeiten, indem sie als ein Schutzwall der Verfassung in den Komitaten die das Wohl des Vaterlandes im Auge behaltende Richtung bezeichneten und durch das Ansehen ihrer Stellung oft die überschäumenden Wogen beruhigten. Bei den im Laufe der Zeiten veränderten Verhältnissen konzentriert sich jetzt der Beruf der Munizipien hauptsächlich auf die Besorgung ihrer inneren Angelegenheiten. Eine gute Verwaltung und Fürsorge für das materielle und geistige Wohl der Bevölkerung ohne Unterschied der Partei und Nationalität ist eine Hauptbedingung, damit die Lebenskraft des Staates und der Nation auch in Zukunft gesichert bleibe. Widmen Sie sich mit Hingebung und vollem Eifer dieser edlen Aufgabe, welche ich Ihnen, bauend auf Ihre stets bewiesene Treue, aufs wärmste ans Herz lege nicht nur im Interesse der Bevölkerung und des Landes, sondern auch zu meiner eigenen Befriedigung, da auch ich nur in der Zufriedenheit und dem Glücke meiner Völker mein höchstes Glück finde."

Hierauf führte der Hofmarschall Graf Ludwig Apponyi die Huldigungs-Deputation der Haupt- und Residenzstadt Budapest in den Audienzsaal, deren Führer Oberbürgermeister Karl Rath gleichfalls eine begeisterte Huldigungsansprache an den Kaiser richtete. Der Monarch antwortete: „Mit Freude begrüße ich die Deputation meiner Haupt- und Residenzstadt Budapest, mit freudigem Dank nehme ich deren Huldigung entgegen. An der Begeisterung, welche sich aus Anlaß des jetzigen seltenen und erhebenden Freudenfestes im ganzen Lande kundgibt, kann die Hauptstadt wohl mit dem Bewußtsein teilnehmen, daß ihre bedeutende Entwickelung und ihr Aufblühen von dem Lande nicht nur mit Sympathie begleitet, sondern auch bei jeder Gelegenheit mit Opferwilligkeit unterstützt wird. Ein Rückblick auf die verflossenen Jahrhunderte zeigt uns das altehrwürdige Ofen mit seiner glänzenden Vergangenheit und mit den Erinnerungen an die hierauf gefolgten traurigen Zeitperioden; am linken Donauufer aber die erst später zum Leben erwachte, aber desto rascher emporblühende jüngere Schwesterstadt, bis in den letzten Jahrzehnten beide vereinigt wurden und mit vereinten Kräften jene Stufe der Blüte errungen haben, auf der wir sie jetzt mit Freude sehen. Gebe der Allmächtige, daß dieser Aufschwung auch in dem zweiten Jahrtausend auf sicherer Grundlage fortschreite und die berechtigte Erwartung des ganzen Landes, welches in der geliebten Hauptstadt ein Musterbild von Treue, wahrem Patriotismus, bürgerlichen Tugenden, religiöser Sittlichkeit und Fortschritt sehen will, hier einen entsprechenden Widerhall finde. Dies wird auch der schönste Lohn meiner für Budapest stets gehegten warmen Sympathie sein und meine Hoffnung bestärken, in diesem meinem geliebten Heim bei jeder Gelegenheit nur angenehme Tage verleben zu können!"

Diese schönen und herzlichen Worte erhalten leider ein unangenehmes Relief durch die Thatsache, daß die Budapester Landesausstellung mit einem riesigen Fehlbetrag abschließen wird, denn der Besuch derselben ist ungewöhnlich schwach, — und daß die nichtmagyarischen Nationalitäten Ungarns die Feier nur mehr oder weniger gezwungen mitmachen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag nahm am Montag zunächst in zweiter Lesung den Handelsvertrag mit Japan an. Sodann folgte die dritte Lesung der Gewerbe-Ordnungs-Novelle. In der Generaldebatte sprachen sich die Abgg. Bassermann (nat.-lib.) und Fischbeck (fr. Vp.) gegen eine Reihe von Beschlüssen der zweiten Lesung, namentlich aber gegen den § 8 (Detailreisen) aus. Abg. Schädler (Zentr.) vertrat den entgegengesetzten Standpunkt. Nachdem sich noch die Abgg. Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst (kons.) und Reißhaus (soz.) im Sinne des Abg. Bassermann ausgesprochen hatten, wurde die Weiterberatung vertagt.

Am 9. d. prangt anläßlich der 100. Sitzung vor dem Platze des Präsidenten ein schöner Blumenstrauß. Präsident v. Buol spricht hierfür seinen Dank aus, er wolle den Strauß zwar als Wahrer und Hüter hinnehmen, widme ihn aber dem Hause und dem Bundesrat.

Hierauf wird die dritte Beratung der Gewerbeordnungsnovelle, zunächst die Generaldebatte, fortgesetzt.

Abg. Pachnicke (fr. Vgg.): Der interessanteste Moment der gestrigen Sitzung sei der gewesen, als der Sohn des Reichskanzlers, Abg. Prinz Hohenlohe, die Vorlage mit echt liberalen Gründen bekämpft habe. Wenn dies seitens eines Mannes geschehe, der zu den leitenden Regierungskreisen in naher Beziehung stehe, so sei dies von Bedeutung. Man dürfe wohl hier annehmen, daß der Apfel nicht weit vom Stamm gefallen sei. Den gestern gegen das Verbot des Detailreisens vorgebrachten Gründen könne er sich nur anschließen. Seine Partei werde für alle Anträge stimmen, welche die Vorlage abzuschwächen geeignet seien, schließlich aber letztere ablehnen und zwar gerade im Interesse des Mittelstandes.

Abg. Jacobskötter (kons.) polemisiert gegen die gestrige Rede des Prinzen Hohenlohe, der sogar die hehren Worte des Altreichskanzlers: Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt! umgestaltet habe. Prinz Hohenlohe sei mit seinem durch keine Fraktionsinteressen getrübten staatsmännischen Blick für die Gewerbefreiheit eingetreten. Letztere sei schön in der Theorie, nicht aber in der Praxis. Die Petitionen gegen das Verbot des Detailreisens stammten ausschließlich aus großen Städten, den Si…
Das Detailreisen …
denen das Groß…
wirtschaftlichen Exi…
Der kleine seßhafte…
voller als die Mu…
werde durch die M…
behelligt als geförd…

Abg. Frhr. v. …
überzeugt, daß das…
werbetreibenden u…
sei. Es komme hi…
die Krämer sich aus…
arbeitern rekrutiert…
Detailreisen nicht …
Bildwerke könne n…
Bundesrat bevollm…
oder Gegenden od…
Notwendig sei es …
gängiger ausdrück…
abhängig zu mache…
sich durch eine e…
Kunden ins Haus…
treffenden Bestellu…

Württembergisc…
Schicker führt …
ein Verbot des De…
eine bessere Ordnu…

Abg. Richte…
Gewerbefreiheit …
die glänzende Be…
sollten die Gegner…
Das Detailreisen…
das Hausieren u…
Detailreisenden d…
gewerbescheins zu…
Die „Ueberschwem…
Uebertreibung. …
über den Umfan…
veranstalte. Her…
Verantwortlichkeit…
rat folge lediglic…
Seit wann gebe d…
des Parlaments so viel? Das ist doch sonst nicht so. Er gehöre nicht zu den Hausfreunden des Reichskanzlers, aber die Vaterfreuden, die derselbe über die gestrige Rede seines Sohnes empfinden müsse, gönne er ihm von Herzen. Besser wäre es freilich gewesen, wenn der Reichskanzler selbst die Rede gehalten hätte. Sollte gar das neue Gesetz, das der Reichskanzler nicht begreift, thatsächlich mit dem Namen des Reichskanzlers erscheinen, dann müßte dies zur politischen Verwirrung führen. Wenn das Detailreisen nur nach vorgängiger ausdrücklicher Aufforderung soll erfolgen dürfen, so öffnet man damit Denunziationen und Streitigkeiten Thür und Thor. Was sind das für Gesetze, werde man sagen. Während die Polizei das neue Gesetz überwache und aufpasse, daß dasselbe von den Detailreisenden nicht übertreten werde, würden die Spitzbuben viel Zeit erhalten. Unter dem Banner für Wahrheit, Freiheit und Recht steuert das Zentrum in die elendeste Polizeiwirtschaft und unter der Firma Mittelstandspolitik schaffe es Gesetze, welche die Feinde des Mittelstandes nicht schlimmer machen könnten.

Abg. Gräfe (Antis.): Daß die Freisinnigen und Sozialdemokraten Gegner der Vorlage seien, verstehe er, weniger schon, daß die Nationalliberalen sich durch einen künstlichen Petitionssturm zu Gunsten der Detailreisenden einschüchtern ließen; gar nicht verstehe er die Haltung des Prinzen Hohenlohe. Wo sei dieser Schwärmer für die Gewerbefreiheit bei der Bäckereiverordnung des Bundesrats geblieben? Seine Partei werde unbekümmert um Richters Ausführungen im Interesse einer gesunden Mittelstandspolitik geschlossen für die Vorlage stimmen.

Nachdem noch Abg. Hahn (wildkons.) sich entschieden für das Verbot des Detailreisens ausgesprochen, wird die Generaldebatte geschlossen.

In der Spezialdebatte wird Art. 1, welcher die Versagung der Konzession für Privat-Kranken- und Irrenanstalten auch für den Fall vorschreibt, in welchen erhebliche Nachteile oder Gefahren für die nächste Umgebung der Anstalt zu befürchten sind, ohne Debatte angenommen.

Bei Art. 2, wonach die Erlaubnis zum Gewerbebetrieb als Schauspielunternehmer za versagen ist, wenn die für den Betrieb erforderlichen Mittel nicht nachgewiesen werden, bekämpft

Abg. Beckh (fr. Vp.) diese Bestimmung als eine Bevormundung.

Abg. Förster (Antis.) befürwortet eine Reform des Theater-Agenturwesens, die zur Hebung des Schauspielerstandes viel notwendiger sei als die Prüfung der Schauspielunternehmer auf ihre finanzielle und sittliche Qualifikation.

Direktor im Reichsamt des Innern Woedtke bittet um Annahme des Art. 2; die hier vorgesehenen Bestimmungen würden sich in der Praxis als heilsam und segenbringend erweisen.

Hierauf wird die Weiterberatung vertagt.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus hielt am Dienstag seine erste Sitzung nach den Ferien ab. Zunächst wurden kleinere Gesetzentwürfe erledigt. Sodann kam der Kommissionsantrag über den Antrag Brockhausen zur Verhandlung, die Regierung zu ersuchen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die großen Geschäftshäuser mit einem Umsatz von über 300 000 Mk. oder einem Reingewinn von über 20 000 Mk. einer besonderen Progressivsteuer nach dem Umsatz zu unterziehen seien. Es wurde beschlossen, der Regierung den Antrag nicht zur Berücksichtigung, sondern zur Erwägung zu überweisen.

…ndschau.

…nd.

…dens von Jules
…olgendes Telegramm
…e gerichtet: „Von
… Grabe eines seiner
… Simon ist tot. Der
… wird mir unvergeß-
… mich stets der Tage
… mir seine wertvolle
… Los der Arbeiterklasse
…ent, empfangen Sie
…haften Anteilnahme.

… besprochen werden
… Thronfolger,
…n Bankett gehalten
…Kolonie Moskaus
…krönung anwesenden
… Prinz Heinrich von
… deutschen Prinzen
…nesasca brachte einen
…n Heinrich und alle
…dieses Vertreters des
…au erschienen seien.
…udwig von Bayern,
…Gefolge" Verwahrung
…r sind nicht ein Ge-
…bern Verbündete des
…he standen wir, wie
… anerkannt hat, vor
… des Königs von
…ben wir wieder zu-
…hland wieder in Ge-
… die Deutschen allerorten bedenken und neben dem großen Vaterland auch die engere Heimat und die Anhänglichkeit an die angestammte Dynastie nicht vergessen."

*Die deutsche Regierung wird sich, wie offiziös gemeldet wird, den diplomatischen Vorstellungen Rußlands bei der Pforte, die auch Ausschreitungen der türkischen Truppen im Auge haben, anschließen.

*Für die Reichstagsarbeiten stellt die ‚Germania' folgendes Programm in Aussicht: Nach Erledigung der Gewerbenovelle würde ein Schwerinstag folgen und dann die Beratung der Militärvorlage und des Nachtragsetats. Die Kommission für das Bürgerliche Gesetzbuch werde die zweite Lesung so rasch beendigen, daß vielleicht schon am 13. d. abends der in der Hauptsache bereits festgestellte und gedruckte Kommissionsbericht erstattet werden kann. Bis zum 20. Juni könne auch das Margarinegesetz erledigt werden. Montag, den 22. Juni hoffe man mit der zweiten Lesung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Plenum beginnen zu können und dieselbe bis zum 3. oder 4. Juli zu beendigen. Die dritte Beratung gedenke man in zwei Tagen durchzuführen, so daß am 8. Juli die Session geschlossen werden könnte.

*Die Verständigung über das Bürgerliche Gesetzbuch ist gesichert, nachdem es in der Montagssitzung der Kommission bezüglich der Bestimmungen über die Rechtsfähigkeit der Vereine und über die obligatorische Zivilehe zu einem Kompromiß gekommen ist. In ersterer Beziehung haben die Beschlüsse der Kommission im wesentlichen die Vorlage der zweiten Juristenkommission, die den Entwurf festgesetzt hat, wiederhergestellt und aus den Aenderungen, die der Bundesrat an der Vorlage vorgenommen hatte, die Ermächtigung des Einspruches der Verwaltungsbehörden gegen die Rechtsfähigkeit von unterrichtlichen und Erziehungszwecken dienenden Vereinen ausgemerzt. Es bleibt also nur der Einspruch gegen politische, sozialpolitische und religiöse Vereine zulässig und auch dieser ist der Verwaltungsrechtsprechung unterstellt. Was die obligatorische Zivilehe anbelangt, so hat das Zentrum sich gegen die konservativen Anträge erklärt; es bleibt also bei den Beschlüssen der 1. Lesung mit der Maßgabe, daß der betreffende Abschnitt des Bürgerlichen Gesetzbuches: „Von der Ehe" die Ueberschrift erhält: „Von der bürgerlichen Ehe".

*Bei der Reichstagsersatzwahl in Ansbach-Schwabach ist der Kandidat der Volkspartei, Dr. Conrad, gewählt worden.

Oesterreich-Ungarn.

*Die österreichische Quotendeputation hält in ihrer Antwort an die ungarische Quotendeputation fest an dem ersten österreichischen Antrag und erklärt, die österreichische Deputation sei nicht in der Lage, den von der ungarischen Deputation gestellten Anträgen zuzustimmen, halte vielmehr an der Ansicht fest, daß die unstreitig gebesserten finanziellen Verhältnisse Ungarns eine Erhöhung der ungarischen Quote als gerechtfertigt erscheinen lassen.

Frankreich.

* Der französische Politiker Jules Simon ist am Montag mittag im 82. Lebensjahre in Paris gestorben. Schon seit der Nationalversammlung von Bordeaux ein Gegner Gambettas, war er mehrere Mal Minister und wurde später zum lebenslänglichen Senator gewählt. 1890 war er Vertreter Frankreichs auf der internationalen Arbeiterschutz-Konferenz in Berlin, wo er, wie erinnerlich, vom Kaiser besonders ausgezeichnet wurde.

Spanien.

*Infolge einer neuerlichen Bombenexplosion in Barcelona, wobei neun Menschen ums Leben kamen, hat die Regierung über die genannte Stadt den Belagerungszustand verhängt.

Rußland.

*Nach einem am Sonntag erschienenen Berichte der Regierung beträgt die Zahl der Opfer auf dem Chodynskyfelde 1360 Tote und 644 Verwundete. Die Untersuchung scheint übrigens zu bestätigen, daß vor dem Anfang der Verteilung mehrere Hunderttausende der Festgeschenke fehlten. Zwei Drittel der Biertonnen waren leer aufgestellt worden. Somit scheint die Katastrophe den Schuldigen willkommen gewesen zu sein, um die Spuren des Betrugs und des Diebstahls auszuwischen.

Balkanstaaten.

*Am Sonntag hat auf Kreta bei Vukolies ein Kampf zwischen den türkischen Truppen und Aufständischen stattgefunden. Die Sieg blieb auf Seite der Christen, die den Türken vier Kanonen und 200 Martinigewehre wegnahmen. Die Verluste auf beiden Seiten sind groß.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-6121633421896O613-15/fragment/page=0005